

Glück oder Hedonismus? (2008)



Die Dinge ändern sich. Als Prof. Zimmerli Wolfsburg verließ, fiel die AutoUni als Kooperationspartner für GEIST UND GEHIRN aus. Trotzdem war die Wissenschaftsreihe im Jahr 2008 so erfolgreich wie nie: Die Veranstalter I.P.I und Stadtbibliothek erzielten an allen drei Abenden einen voll besetzten Hörsaal. Unter dem Titel „Glück oder Hedonismus“ stellten



Wissenschaftler aus Philosophie, Psychologie, Hirnforschung und Musikphysiologie interessante Glücksentwürfe aus verschiedenen Epochen vor und versuchten, „wahres Glück“ vom „Hedonismus“ zu unterscheiden, der sich auf Lust, Genuss und Vergnügen bezieht. Es moderierten Prof. Dr. Dr. Peter MEYER-DOHM, Vorstand I.P.I, Dr. Dirko THOMSEN, AutoUni, und Susanne KORB, Leiterin der Stadtbibliothek Wolfsburg.



Birgit SONNEK formulierte die Thematik: Was ist eigentlich Glück? Diese Frage beschäftigt die Menschen seit Jahrtausenden. Während Boethius im Kerker auf seine Hinrichtung wartete, schrieb er, das Glück sei die Abwesenheit von Wünschen. Die Stoiker sahen

das Glück in der „Apathie“, der Freiheit von Affekten. Nach Schopenhauer widerspricht das Glück sogar dem Wesen des Menschen. Für Hegel ist Glückseligkeit allein Gott vorbehalten.



Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede im Glücksempfinden? Definiert sich das „männliche“ Glück nur über Entsagung und Askese? Männer scheinen "Glück" als Zustand nicht zu antizipieren, sie legen mehr Wert auf Macht und Anerkennung. Dagegen scheint „weibliches“ Glück im Einklang mit Natur und Mitmenschen zu liegen. Bedeutet Glück für Frauen Harmonie und Balance, für Männer die Durchsetzung ihres Egos?



Die moderne Glücksforschung suggeriert: Glück ist, wenn die Chemie im Kopf stimmt. Aber das damit erzeugte Glücksgefühl ist kurz und gefährlich. Drogen lassen uns die Selbstkontrolle verlieren und degenerieren das serotonerge System, so dass nie wieder echtes Glück empfunden werden kann. Der philosophische

Glücksbegriff ist von Besitz und Schicksal weitgehend unabhängig. Aufgabe ist es, Glück zu spenden und zu mehren. Eudämonie bedeutet das Wohlbefinden des Dämons, der Seele in uns.





Hochkarätige internationale Kunst wurde den Veranstaltungsteilnehmern im Vorprogramm geboten durch die Organisation KUNSTWIRKSTOFF aus Jerxheim.

„Soundwork and Performance Art“ nennen die Künstler Dagmar GLAUSNITZER-SMITH und Alexander RUES ihre Präsentation, in der sich Tonkunst und Performance zu einem Gesamtkunstwerk verbinden. Während beide unbewusst miteinander kommunizieren, entsteht als Synthese ein lebendes Bild, und die Zeitwahrnehmung wird zur Illusion.



Dahinter steht die Idee, dass die Realität eine Konstruktion unseres Gehirns sein könnte. Resonanzen stellen die Verbindung zwischen Natur und Geist her. Lässt man den Ton auf sich wirken, findet eine Informationsübertragung statt, die ein erweitertes Bewusstsein bewirkt. Die Künstler traten bereits in

Miami, London, Paris, Edinburgh, Kopenhagen und Berlin auf. Glausnitzer-Smith ist Dozentin in London und wurde mit dem Picker Fellowship Award der Kingston University ausgezeichnet.



Prof. Dr. Günther MENSCHING, Direktor des Philosophischen Seminars der Uni Hannover, studierte und promovierte direkt bei Adorno und Horkheimer an der sog. „Frankfurter Schule“ und gilt somit als „echter 68er“. 1984/85 war er Gastprofessor an der Sorbonne-Universität, Paris. In

Wolfsburg sprach er über den Glücksbegriff zur Zeit der Aufklärung, als sich der Mensch von seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit befreite (Kant). Bereits La Mettrie habe die religiöse Begründung von Moral als Machtinstrument der Starken entlarvt, mit dem sie Schwächere beherrschten.



Warum war der Marquis de Sade so sadistisch? Jetzt wissen wir es: Aufgrund einer rationalen Überlegung. „Die Tugend wird durch Leiden bestraft, aber Laster und Verbrechen sind lustbringend“, verkündete er. „Die Natur ist selbst unmoralisch und zerstört beliebig viele Lebewesen, dabei wächst und gedeiht sie. Da der Mensch ein natürliches Wesen ist, kann er sie ruhig nachahmen. Der leidenschaftlichste Mörder ist ihr bester Diener.“ - Chastellux betrachtete die Geschichte unter dem Gesichtspunkt menschlichen Glücks statt ruhmreicher Heldentaten und

stellte fest, das allgemeine Glück sei nie erreicht worden, am wenigsten von den kriegerischen Römern. - Montesquieu entwickelte eine Verfassung, die der Gesellschaft ein friedliches Zusammenleben und dem Einzelnen eine optimale Entfaltung gewährleisten sollte.





Prof. Dr. Ingeborg WENDER, TU BS, stellte Geschlechtsmerkmale in der in der psychologischen Glücksforschung vor. Es bestehe zur Zeit ein großes Interesse von politisch-ökonomischer Seite am Thema Glück, um den signifikanten Anstieg von Lebensqualität mit dem subjektiven Empfinden der Menschen zu vergleichen. Die Veröffentlichungen dazu seien geradezu explodiert. Allerdings seien weibliche Glücksforscher stark unterrepräsentiert. In männlich akzentuierten Studien spiele das Geschlecht keine Rolle, Differenzen werden bagatellisiert und nicht weiter verfolgt, selbst in Nationen, wo Frauen unterdrückt werden. Glück müsse dringend auch unter dem Aspekt des Geschlechts erforscht werden, forderte Wender.



Der ehrwürdige Aalto-Hörsaal platzte aus allen Nähten, als der berühmte Hirnforscher Prof. Dr. Dr. Gerald HÜTHER, Leiter der Neurobiologischen Forschungszentrale Göttingen / Heidelberg / Mannheim, international anerkannt und populär durch unzählige Publikationen und Fernsehdiskussionen, dem Wolfsburger Publikum das Glück nahe brachte, wobei seine Ausführungen oft von spontanem Applaus unterbrochen wurden. Viele waren aus der Gesamtregion erschienen, allein 15 Erziehungswissenschaftlerinnen kamen aus Hildesheim, um ihn zu hören.



„Es gibt zwei Grundbedürfnisse“, erläuterte Hüther, „nach Wachstum und nach Liebe. Wer eigene Kompetenzen entwickeln darf und sich mit anderen verbunden fühlt, ist glücklich.“ Ein solches Sättigungsgefühl erzeugt Zuneigung, Dankbarkeit und eigene Wertschätzung. Ein Mangelgefühl führt zu Neid, Geiz, Gier und Ersatzbefriedigung. Das Gehirn besteht aus mehreren

Schichten, führt er weiter aus: Ganz innen sitzt das Stammhirn, darüber das Limbische System, dann die Großhirnrinde, zuletzt das Stirnhirn. Auf der geistigen Ebene korrespondieren damit Körperzustände, Gefühle und Kognitionen. Im Stirnhirn entstehen Haltungen und Einstellungen, also Meta-Kompetenzen.



Unmittelbar nach der Geburt besitzt das Gehirn massenhaft ungeordnete Zellen und Verschaltungen. Durch die ersten Erfahrungen bilden sich bestimmte Strukturen, deren Linien später immer wieder durchlaufen werden. Dieses Netz macht die Persönlichkeit aus. Wir lernen nur mit Gefühl, alle Netzwerke aus der Kindheit sind mit Gefühlen gekoppelt. Sie sollten unbedingt

positiv sein, denn spätere Erinnerungen an die ersten Lerninhalte lösen das mitgelernte Gefühl wieder aus. Zum Schluss richtete Hüther noch einen Appell an Wolfsburg: Wir alle sollten uns wieder lieben, gegenseitig inspirieren und glücklich machen. Warum nicht in der Autostadt damit anfangen?





Prof. Dr. Eckart ALTENMÜLLER, Direktor des Instituts für Musikphysiologie an der Musikhochschule Hannover, erklärte: „Musik ist eine Glücksquelle des Alltags, die bei Menschen Gänsehaut, Wohlgefühl und Trance auslöst. Derartige starke Erlebnisse sind mit einer Ausschüttung von Glückshormonen verbunden, die sich im Laufe der Evolution als sinnvoll erwiesen haben.“ Bei gehirnphysiologischen Studien stieß er auf ähnliche Reaktionen bei Menschen und Affen: Gewisse akustische Reize bewirken einen „Chill“, eine Art Wärme- und Geborgenheitsgefühl, ausgelöst durch Endorphine. Das fördert die Bildung von Gedächtnisstrukturen und brachte Evolutionsvorteile durch Lernen.



„Was Glück bedeutet, bestimmen wir selbst“, behauptete die emeritierte Professorin Dr. Elisabeth MÜLLER-LUCK-MANN von der TU BS, berühmt durch ihre Gerichtsgutachten in den Prozessen gegen den Kindermörder Bartsch und gegen Marianne Bachmeier. Sie erhielt die Beccaria-Medaille in Gold für besondere Verdienste in der Forensischen Psychologie und das Verdienstkreuz 1. Klasse für ihr Lebenswerk in der Kriminologie. Aus ihrer Erfahrung berichtete sie:

„Menschen ohne Sozialisierung leiden unter ihren Gefühlen. Sie haben nicht gelernt, sie zu kanalisieren und zu beherrschen.“ Ein von ihr begutachteter Triebtäter sei bei der OP gestorben. Das war ein glückliches Schicksal, weil er sich nun nicht mehr länger selbst hassen musste. Er war seiner Triebbefriedigung durch sadistisches Töten völlig ausgeliefert.



Prof. Dr. Antonio Giuseppe BALISTRERI wohnt in Wolfsburg und lehrt Philosophie an der TU BS. „Wer am glücklichsten zu sein strebt, lädt sich das meiste Leid auf“, mahnte er. Nach hedonistischer Vorstellung bedeutet Glück: Alle Begierden mit Lust zu befriedigen. Nach dieser Vorstellung folgt auf den Genuss die Befriedigung des Begehrens und darauf das Glück. Doch scheint uneingeschränkter Genuss schnell in Unlust umzuschlagen. Epikur propagierte deshalb eine „tugendhafte Befriedigung der Lust“ in Abwägung von augenblicklicher Lust und späterer Unlust. Und Platon erkannte: „Jener Teil der Seele, wo die Begierden sitzen, wird nie satt. Es ist, als ob man Wasser mit einem Sieb in ein leckes Fass trägt.“

Konsum ist ein Ersatz für die Sehnsucht nach Unendlichkeit. Das Begehren eines einzelnen Objektes ist eigentlich das Begehren nach absoluter, ekstatischer Lust. Doch besitzt man das Objekt, spürt man wieder die Leere und Enttäuschung. Mit jeder Erfüllung eines Begehrens geht ein Verlust an Selbst einher. Man kann nur so viel genießen, wie man sich erlauben kann, an Selbst zu verlieren. Der Mensch kann durchaus die Befriedigung seiner Bedürfnisse aufschieben und sich so einen Freiraum erschaffen. Was wir an Lust verlieren, gewinnen wir an Selbst zurück, und das ist wertvoller. Wir sollten unsere Glückserwartungen ändern und auch den Geist mit einbeziehen. Er wartet ebenfalls auf seine Erfüllung. Fazit: Der Akt der Freiheit liegt im Aufschieben der Begierde, dafür gewinnt man sich selbst.

